

Kampfeslohn

Keilereien gab es ständig. Auf dem Schulhof, in den Gängen und Treppenhäusern, immer gab es Jungs, die sich fetzten. Sie zerrten sich hin und her, rissen sich von hinten um und jagten sich brüllend, als ginge es um Leben und Tod. Auch Mädchen griffen einander an, jedoch seltener. Sie taten es auf andere Art. Sie stürzten nicht zu Boden, nahmen sich nicht in den Schwitzkasten, sie brüllten auch nicht, sondern kreischten. Sie versuchten, die andere wegzudrücken, und manchmal zogen sie sie an den Haaren. Dabei bekamen sie rote, verzerrte Gesichter und glasige Augen, sie wurden hässlich.

Bei all dem Zank war es die Hässlichkeit der Mädchen, die Thilo am meisten abstieß. Zank – schon das Wort war hässlich. Besonders, wenn es aus dem Mund von Frau Hedder kam, der Klassenlehrerin, die mit dem Unfrieden ihre liebe Not hatte. So viele Mädchengesichter waren entzückend und weich, fand Thilo. Mädchen waren so anders. Manchmal leuchteten ihre Augen, als wären sie aus reinem Licht. Immer war er in eine verliebt, was ein so seidiges und kitzeliges Gefühl war, dass man es niemandem erzählen konnte, nicht einmal der Mutter. Es auszusprechen, machte es peinlich. Behielt man es aber für sich, konnte man den ganzen Tag damit zubringen. Umso schlimmer war es, wenn eines dieser Engelsgesichter sich plötzlich in eine Fratze aus Wut, Angst und Hass verwandelte. Thilo war jedes Mal angewidert, zumal Kim Possible beim Retten der Welt immer zuckersüß aussah, wie dick sie auch in der Tinte sitzen mochte.

Thilo prügelte sich nie. Er hielt immer Abstand, wenn es irgendwo losging. Obwohl schon acht, hatte er es gern, wenn ihn der Vater oder die Mutter in die Schule brachten. Sie muss-

ten ihn zwar nicht mehr in den Klassenraum begleiten, aber auf dem Hof noch bei ihm bleiben, bis es klingelte. Dann stand er dicht bei ihnen und schaute zu, wie sich die üblichen Verdächtigen die ersten Handgreiflichkeiten lieferten.

Wer dabei nie fehlte, war Kai, ein Junge aus Thilos Klasse. Kai war meist derjenige, der anfing. Er war der Klassenbösewicht. Wenn kein Unterricht war, lief er wie angestochen umher, bis er ein Opfer gefunden hatte. Die Palette seiner Gemeinheiten war reichhaltig. Wenn er nicht schubste, klaute oder gleich hinlangte, provozierte er grundlos. Auch im Unterricht gab er selten Ruhe, weshalb er dauernd rausflog. Oft trat er dann von außen an die Tür, worauf sich Frau Hedder nicht anders zu helfen wusste, als ihn ins Arrestzimmer zu stecken. Niemand aus der Klasse wollte sein Tischnachbar sein, Frau Hedder hätte das auch nicht verlangt. Sie ließ ihn abseits an einem Einzeltisch sitzen.

Kein Wunder, dass er ein schlechter Schüler war. Die zweite Klasse hatte er wiederholen müssen und war nun ein Jahr älter als seine Mitschüler. Er stand, wie man sagt, auf der Kippe. Kein anderes Kind erforderte so viel Aufmerksamkeit und Energie, aber alle Bemühungen um Besserung waren erfolglos.

Wenn die Kinder nach Hause kamen, wurde am meisten über Kai gesprochen. Es gab welche, die sich seinetwegen weigerten, in die Schule zu gehen. Eltern von Kindern, die er attackiert hatte, beschwerten sich erbost bei Kais Eltern. Allgemein wurde erwartet, dass Kai früher oder später von der Schule fliegen würde, doch soweit kam es nie. Mehrfach verlangte eine Elterndelegation Rechenschaft vom Rektor, der jedoch beteuerte, ihm seien die Hände gebunden. Es hieß, andere Schulen seien viel schlimmer dran, und es müssten neue Sonderschulen gebaut werden, wollte man alle Problemkinder aus den Schulen entfernen. Vielleicht pochte er auch nicht ge-

nügend auf seine Befugnisse, wer wusste das schon. So blieb es dabei, dass Kai jeden Tag vor die Tür gesetzt wurde.

Thilos Eltern waren, was Kai betraf, auf dem laufenden. Von sich aus erzählte Thilo wenig von Kai, doch wenn seine Eltern ihn fragten, gab er bereitwillig Auskunft. Sie wollten natürlich wissen, ob Kai auch auf ihn losging, aber offenbar war das nicht der Fall. Einmal war wohl etwas vorgefallen, Thilo hatte Kai weggeschubst, doch mehr war nicht zu erfahren. Da Thilo kräftig und etwas größer als Kai war, machten sie sich wenig Sorgen. Allerdings schien es Thilo zu beschäftigen, dass Kai dauernd den Unterricht störte und Frau Hedder den letzten Nerv kostete. Er sagte, der Unterricht würde einfach mehr Spaß machen, und Frau Hedder wäre netter zu allen, wenn Kai sich normal benehmen würde.

„Das glaub ich dir“, sagte sein Vater. „Aber leider ist es so, dass Kai bis auf weiteres in der Klasse bleibt. Ihr müsst irgendwie mit der Situation klarkommen.“

„Ich weiß“, sagte Thilo, „und wenn er mich anmacht, dann kriegt er eine rein.“

„Das lässt sich nicht vermeiden. Es gibt immer miese Typen, das ist nun mal so.“

Seine Mutter lehrte Thilo eine andere Sichtweise. Sie erklärte ihm, dass das, was auf der Welt passiert, von den Gedanken der Menschen beeinflusst wird. Gedanken sind Energie, und wenn jemand immerzu negativ denkt, dann kann nichts Gutes dabei herauskommen. Alles, was wir denken, wird in unseren Zellen gespeichert, z. B. in den Gehirnzellen, und dementsprechend bleiben wir gesund oder werden krank oder irgendwas dazwischen. Wer einem Böses wolle, dem schicke man positive Gedanken und Liebe, das sei das Beste.

Thilo fand, dass sich beide Taktiken ganz gut miteinander kombinieren ließen. Er wusste bloß nicht, was er mit seiner Angst machen sollte. Er fürchtete sich nämlich vor Kai, aber

das erzählte er niemandem. Zum einen, weil er einfach ein tapferer Junge sein wollte. Zum anderen, weil sein Vater immer den Eindruck machte, als habe er vor nichts Angst. Von ihm hatte er den Satz gehört, Angst sei etwas Ähnliches wie Dummheit. Mit seiner Mutter hatte er einmal über Angst gesprochen, aber nichts von Kai gesagt, sondern allgemein davon angefangen. Sie hatte erklärt, dass auch Angst negative Gedankenenergie sei, die sich in den Zellen ablagert und einen krank macht. Im Universum gäbe es keine Angst, es gäbe auch kein Gut oder Schlecht.

Es stimmte, einmal hatte er Kai weggeschubst. Er wollte gerade seine Jacke aufhängen, als Kai von hinten drängelte und ihm den Haken streitig machte. Es war mehr ein Impuls als eine bewusste Aktion, zumal er nicht sehen konnte, wer da hinter ihm war. Aber dass er sonst nicht mit Kai aneinander geraten war, lag daran, dass er ihm geschickt aus dem Weg ging. Und das wurmte Thilo, denn so wollte er nicht sein. Etwas anderes war noch schlimmer. Kai hatte ihm seinen silbernen Schlüsselanhänger geklaut. Dieser bestand aus einem Ring, in dem eine Meerjungfrau mit Schwanzflosse und Händen befestigt war. Vielleicht wollte sich Kai rächen, vielleicht hatte er sich Thilo auch einfach rausgepickt, jedenfalls hatte er irgendwann, als Thilo draußen war, den Anhänger vom Mäppchen abgemacht. Thilo hatte es nicht bemerkt, aber am Tag darauf, im Sprachunterricht, schaute er zufällig zu Kai hinüber. Dieser grinste hämisch und hob kurz die Hand vom Tisch, sodass nur Thilo es sehen konnte, und darunter lag die Meerjungfrau.

In dem Moment packte Thilo eine Mischung aus Wut und Panik. Kais Abgebrühtheit lähmte ihn, und er hatte das Gefühl, Kai wusste das. Je länger er nichts unternahm, desto mehr zeigte er natürlich, dass er Schiss hatte. Aber was sollte er tun? Wenn er zur Lehrerin ging, würde er es Kai beweisen müssen, und er wusste, Kai würde den Anhänger so ver-

schwinden lassen, dass ihn niemand fand, außerdem würde er es abstreiten, kaltblütig genug war er, und dann hätte er, Thilo, den schwarzen Peter. Er konnte ihn auch auf dem Schulweg abpassen und versuchen, sich die Meerjungfrau zurück zu holen, aber in dem Fall wäre es nicht anders gewesen, Kai hätte den Unschuldigen gespielt, vielleicht geschrien und sich zu Boden geworfen, und dann wären vielleicht Erwachsene gekommen, auf jeden Fall hätte Kai ihn bei nächster Gelegenheit bei Frau Hedder angeschwärzt. Oder er hätte sich gestellt, dann wäre es zum Kampf gekommen, und genau davor fürchtete sich Thilo. Denn Kai erweckte den Eindruck, als wäre ihm alles egal. Ob er mit dem Kopf auf den Boden schlagen, ob er sich aufschürfen, sich etwas brechen würde, Schmerzen oder Strafen, über all das schien er sich keine Gedanken zu machen. Und er hatte keine Hemmungen, ins Gesicht zu schlagen. Das konnte Thilo nicht.

So vergingen die Schultage qualvoll. Kai feixte und Thilo kochte innerlich. Wie er ihn hasste! Jetzt waren seine Gedanken furchtbar negativ, und genauso fühlte er sich. Bis in den Schlaf verfolgte ihn die Geschichte, und er überlegte alle möglichen Varianten bis hin zu der, dass er den Anhänger aufgab. Wenn es auch ein Geschenk seiner Mutter war, er musste aufhören, ihn zu mögen, ja er musste einfach denken, dass er wertlos und läppisch war. Dann konnte Kai ihn haben, sollte er doch. Er konnte sogar positive Gedanken zu Kai und der Meerjungfrau schicken, damit er sich ehrlich an ihr freuen konnte und dieses freche Grinsen endlich aufhörte. Vielleicht stimmte es Kai sogar dankbar, ja vielleicht vergaß er, dass er sie Thilo geklaut und ihm diese fürchterliche Niederlage bereitet hatte.

Und tatsächlich merkte Thilo, dass er, je mehr er sich auf diesen Standpunkt stellte, besser mit der Sache leben konnte. Es wurmte ihn zwar noch, aber nicht schlimm, mehr und mehr

konnte er an andere Sachen denken. Es erleichterte ihn, dass er sich nicht mehr zwingen musste, etwas wirklich Gefährliches zu tun, etwas, bei dem man nie wissen kann, was passiert. Wohl ging ihm die Angelegenheit damit nicht aus dem Kopf - er hatte gekniffen, das war Tatsache. Aber er musste sich dafür nicht schämen, denn es wusste ja niemand, und wenn sich niemand über einen lustig machte, musste einem auch nichts peinlich sein.

Vermutlich wäre es bei dieser Lektion geblieben, wenn Kai nicht ausgerechnet Layla gepiesackt hätte. Er ging in der Pause zu ihr und fragte, ob er ihren Füller haben könne, und schon griff er danach, schraubte ihn auf und nahm beide Patronen heraus. Beiläufig sagte er:

„Weißt du, meiner ist leer und ich hab meine Patronen vergessen.“

Darauf fing Layla an zu heulen. Ihr Gesicht verzog sich und wurde rot, die Augen schwammen. Weiter tat sie nichts, sie heulte bloß. Thilo hatte, wie alle anderen, die Attacke beobachtet. Layla war zu der Zeit eine seiner Favoritinnen, und der Anblick ihres verzerrten Gesichtes setzte etwas in ihm frei. Er empfand es wie einen Sturm, der ihn erfasste und vorschnellen ließ, der sein Denken ausschaltete und ihm kosmische Kräfte verlieh.

„Gib ihr die Patronen zurück“, hörte er sich hervorpresen, dann war er schon bei Kai, beugte sich seitwärts, langte mit beiden Armen um Kais Taille, richtete sich auf, sodass Kai einen Moment waagrecht in der Luft zappelte, und ließ ihn fallen. Kai drehte sich und versuchte, hochzukommen, und Thilo sah das Erstaunen in seinen Augen. Blitzschnell wechselten die Patronen von Kais in seine Hände, er wusste nicht wie. Mit den Patronen in der Faust hielt er Kai unten und setzte sich auf ihn. An Kais Hals traten die Sehnen hervor, aber er war nicht imstande, seine Position zu verändern. Ein mächtiges

Triumphgefühl durchwallte Thilo und ließ ihn die Situation mühelos beherrschen. Zuerst musste er beide Hände freibekommen. Er blickte sich nach Layla um und warf ihr wortlos die Patronen zu. Dann tastete er hinter sich nach Kais Hosentaschen. Die waren ausgebeult, und Thilo fingerte mit einer Hand alles Mögliche aus ihnen heraus, während er mit der anderen Kais Arme abwehrte, die wild vor ihm fuchtelten. Und richtig, auch das musste gelingen, er fand die silberne Meerjungfrau, als hätten seine Gedanken sie in Kais Taschen bugsiert.

Da war für ihn alles erledigt.

Ohne Kai weiter zu beachten, stand er auf, als hätte er nur einen Gegenstand vom Boden genommen. Kai trat nach ihm, versetzte ihm Hiebe auf die Brust, aber das wirkte lächerlich, jetzt, da es Thilo zuließ. Thilo spürte davon nichts, nur die Meerjungfrau in seiner Hand. Als er ohne Wort oder Geste an seinen Platz ging, als wäre er allein im Raum, war alles anders. Er war jetzt ein Held, und er wusste, er konnte alles, was er wollte.

Den ganzen Tag hielt dieses kostbare Gefühl an, und ein Rest blieb darüber hinaus. Bis in seine zwanziger Jahre verließ es ihn nie, auch wenn es manchmal nur eine Spur war. Erst dann traten Ereignisse ein, die ihn lehrten, dass er nicht alles konnte, bei weitem nicht. Aber er erinnerte sich oft an den Kampf mit Kai und an ähnliche Situationen aus der Zeit, als er noch ein Held gewesen war. Dabei rief er das Gefühl der totalen Fähigkeit für Augenblicke zurück. Je älter er wurde, desto dankbarer machte es ihn.